

Verbundkatalog Kalliope

Der Neuerwerb. Liebeserklärung an Bayern.

Mann, Erika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

D E R N E U E R W E R B
Liebeserklärung an Bayern

Erika Mann

Etwas ganz Wundervolles habe ich mir gekauft, - hier, in Klosters, Graubünden, zwölf Autominuten nur unterm "Zauberberg". Ich sah es in einem Lädchen, wo ich für ein fremdes Hotelkind eine Puppe erstand. Zwischen steinalten Grosseltern sitzend, reichte die Kleine kaum über den Tischrand. Sie war äusserst niedlich. Niemand sprach mit ihr. Der Erwerb eines Püppchens schien dringend geboten.

Der Gegenstand, den ich beiläufig erblickte, stach mir alsbald ins Auge. Aus Gründen aber, die mich nicht ehren, und von denen die Rede sein wird, schämte ich mich dessen und verliess den Laden, ohne auch nur nach dem Preis gefragt zu haben. Tags darauf stapfte ich wieder hin. Das Ding kostete 57 Franken. Hätte es 97 gekostet, ich hätte es auch gekauft, da es nicht nur schön ist, sondern schlechthin einzigartig.

Es ist dreidimensional, etwa 40 cm hoch, 25 breit und 3,5 tief. Hinter Glas und Rahmen (letzterer weiss, mit kantig-erhabener Innenleiste von sanftem Grün) befindet sich im Vordergrund, durchsetzt von silbrigem Kraut, ein moosiger Hügel (echtes Waldmoos). Ueberzeugend angeordnet, spriessen darauf: 4 grosse Edelweissblüten und 2 Edelweissknospen; zwei Enzianblüten, drei rote Feldblümchen, die wie verzweigte Alpenrosen wirken; mehrere winzige Farnkräutlein, 2 kleine Erika^{sträucher}~~sträucher~~ und 2 kleinste Lärchen, die lichtgrün ausschlagen. All dies, wohlgemerkt, ist "echt", - auch wenn natürlich der Künstler seine Bäumchen und Sträucher aus den Spitzen junger Zweige zusammenbasteln musste. Perspektivisch errichtet, weist der Hügel einwandfreie Grössen-Verhältnisse

auf. Hinter ihm geht's in die Tiefe der Landschaft. Hohe Berge, verschneit und vergletschert, ragen in einen sehr hellen und besonnten Himmel, ohne dass die Sonne sichtbar wäre. Zarte Federwolken schweben herbei. Von steilen und donnergrauen Felswänden fliesst ein wenig Eiswasser hinunter in den breiten, stellenweise gefrorenen Gletscherbach, der in gewundene^m Lauf das Bild durchzieht, bis er unterm Hügel zu verschwinden scheint. Winterlich braun das Ufergras. Jahreszeit dennoch in phantastischer Schweben (siehe Blütentraum). Eine Gruppe von Arven, wie man sie häufig antrifft in solcher Gegend, bildet - überaus plastisch gemalt - den Uebergang zwischen der "echten" Natur vorn und der aquarellierten der Tiefe, wo übrigens, fast völlig verdeckt von den Edelweissblüten, zwei kleinfingernagelgrosse Wanderer - Mädchen in rotem Mieder und Bursche mit Rucksack - bergwärts unterwegs sind. Keine 3 Quadrat-Millimeter beträgt die rote Fläche, die da gefertigt wurde. Doch korrespondiert sie farblich genau mit den roten Blümchen ganz vorn, und jeder objektive Beschauer müsste mir darin zustimmen, dass der Effekt - dies bisschen Zinnoberrot - inmitten von all der Eises- und Enzianbläue, dem mo^sssigen Grün des Hügels, dem dunkleren der Arven, dem Braun der Wiesen und dem stumpfen Blasslila des Heidekrauts - bestechend ist.

Freilich: wer oder was ist "ein objektiver Beschauer" ? Ich - der geneigte Leser hat dies längst bemerkt - bin gewiss keiner. Auch nimmt das Wort "bestechend" sich seltsam genug aus, im Munde einer Person, die so offenbar "bestochen" war, kaum, dass sie den ersten zufälligen Blick getan auf dies Gesamtkunstwerk.

Was bestach mich denn aber ? Die Frage ist rein rhetorisch gestellt, die Antwort liegt mir am Tage. Während nämlich der Meister, der dies alles schuf und - wie auf der Rückseite vermerkt steht - patentieren liess, sein Graubünden vor Augen

hatte, trage ich mein Bayern im Herzen, die Berglandschaft meiner Kindheit, der ich treu^{un}bleibe, solange es mich gibt und geben wird. Gewiss: das Schweizer Gebirg ist nicht weniger herrlich - oft ist es grossartiger -, als die oberbayerische Welt. Was ich aber meine, wenn ich "Bayern" sage, ist nicht sowohl die Natur, wie das, was sich architektonisch aus ihr erhebt und quasi ergibt, - organisch aus ihr gewachsen, in sie hineingewachsen scheint: die Dörfer. Will man mir glauben, dass ich, bei allem landschaftlich unerschöpflichen Reichtum Nordamerikas, dies Land nicht mochte, weil es keine Dörfer besitzt, - geschweige denn solche bayerischen Gepräges? In den ganzen, enormen U.S. steht nicht ein einziges Dorf, ums Kirchlein herum entstanden, - nichts Dorf-Aehnliches auch nur. Was immer - der Einwohnerzahl nach - als "Dorf" zu gelten hätte, ist eine greuliche Mini-Stadt, ekle Siedlung mit "Main-Street", "Drugstore", Kino, Tankstelle, Autofriedhof, Motel, Wellblechbaracken und, ^{häufig} ~~häufig~~ genug, ein paar Oeltürmen. Zum Weinen!

Die liebe Schweiz, versteht sich, hat Dörfer die Fülle. Besonders das Bündnerland ist rechtens stolz auf die seinen, die sehr alt sind und dickwandig, kleinen Festungen gleich, - nicht bunt bemalt und barock und katholisch wie die bayerischen Dörfer. ^{Ach!} ~~Viele~~, über unsere buildscheenen Heiligen! Über die "Marterln" und den "Herrgottspfeffer"!

Nun kann und wird man mir vorhalten, allem Anschein nach sei mein Kunstgebild dorflos; die teuren Fränkli also hätte ich mir sparen können, umso eher, als es offenbar krasser Kitsch sei, was ich mir da gekauft. Auch für "einzigartig" dürfe ich das "Panorama" nicht halten. Dergleichen existiere leider vielfach, und das Patentamt möchte man sehen, das diese "Erfindung" als solche legitimierte.

Immer ruhig Blut! Sagte ich nicht, dass ich zögerte, vorm Einkauf, und dass dies Zaudern mir zur Unehre gereicht ? Es gibt eine Sorte von Ueberkitsch, jenseitig, unbenennbar, supra-surrealistisch. Und klein und feige heiss' ich den Kunstkenner, der solche Kunst nicht kennen will. Auch irrt er mit seinen Anwürfen gegen das ihm weit überlegene Patentamt. Einzig mildernder Umstand: er hat halt die Pracht nicht geschaut, - und ich darf mir nicht schmeicheln, sie hier eingefangen zu haben. Einen matten Abglanz, höchstens, durft' ich vermitteln, wiewohl ich mein Bestes gab.

Ich bin sehr glücklich im Besitz des Werks und traurig nur, weil es so spät zu mir kam. Als ich ^{noch} dahinvegetierte im californischen Exil, zwischen tristen Erhebungen, die, - olivenfarben und steinig, - das der Wüste abgerungene und daher unnatürlich bunte Paradies umstanden, wie hätte da das Gebild mich getröstet! Andachten hätt' ich verrichtet vor Enzian und Edelweiss und dem Gebirg, hinter welchem - das raubt mir keiner - bayerische Dörfer kauern, und im schönsten ist Dult.

Nun muss ich bald zu Tale, kenne aber den Ehrenplatz schon, den daheim die Erwerbung einnehmen wird: auf dem schmalen Büchergestell neben und über meinem Bett steht unter Glas ein Brief von Jean Cocteau. Er ist - nicht eigentlich illustriert. Vielmehr hat der liebe Jean eins seiner zaubrischen Engelsprofile schriftlich für mich ausgefüllt, - mit Zeilen von ungleicher Länge, da der Text der Zeichnung anzuschmiegen war. Dorthin, dem Engel benachbart, kommt das Gebild. Und im Himmel der Jean schmaucht sein Pfeiffchen und freut sich und lacht.

EX 147-216019
VF 312 652

D E R N E U E R W E R B
Liebeserklärung an Bayern

Erika Mann

Etwas ganz Wundervolles habe ich mir gekauft, - hier, in Klosters, Graubünden, zwölf Autominuten nur unterm "Zauberberg". Ich sah es in einem Lädchen, wo ich für ein fremdes Hotelkind eine Puppe erstand. Zwischen steinhaltigen Grosseltern sitzend, reichte die Kleine kaum über den Tischrand. Sie war äusserst niedlich. Niemand sprach mit ihr. Der Erwerb eines Püppchens schien dringend geboten.

Der Gegenstand, den ich beiläufig erblickte, stach mir alsbald ins Auge. Aus Gründen aber, die mich nicht ehren, und von denen die Rede sein wird, schämte ich mich dessen und verliess den Laden, ohne auch nur nach dem Preis gefragt zu haben. Tags darauf stapfte ich wieder hin. Das Ding kostete 57 Franken. Hätte es 97 gekostet, ich hätte es auch gekauft, da es nicht nur schön ist, sondern schlechthin einzigartig.

Es ist dreidimensional, etwa 40 cm hoch, 25 breit und 3,5 tief. Hinter Glas und Rahmen (letzterer weiss, mit kantig-erhabener Innenleiste von sanftem Grün) befindet sich imVordergrund, durchsetzt von silbrigem Kraut, ein moosiger Hügel (echtes Waldmoos). Ueberzeugend angeordnet, spriessen darauf: 4 grosse Edelweissblüten und 2 Edelweissknospen; zwei Enzianblüten, drei rote Feldblümchen, die wie verzweigte Alpenrosen wirken; mehrere winzige Farnkräutlein, 2 kleine Erikas^{sträucher} ~~Sträucher~~ und 2 kleinste Lärchen, die lichtergrün ausschlagen. All dies, wohlgemerkt, ist "echt", - auch wenn natürlich der Künstler seine Bäumchen und Sträucher aus den Spitzen junger Zweige zusammenbasteln musste. Perspektivisch errichtet, weist der Hügel einwandfreie Grössen-Verhältnisse

auf. Hinter ihm geht's in die Tiefe der Landschaft. Hohe Berge, verschneit und vergletschert, ragen in einen sehr hellen und besonnenen Himmel, ohne dass die Sonne sichtbar wäre. Zarte Federwolken schweben herbei. Von steilen und donnergrauen Felswänden fliesst ein wenig Eiswasser hinunter in den breiten, stellenweise gefrorenen Gletscherbach, der in gewundenem Lauf das Bild durchzieht, bis er unterm Hügel zu verschwinden scheint. Winterlich braun das Ufergras. Jahreszeit dennoch in phantastischer Schwebe (siehe Blütentraum). Eine Gruppe von Arven, wie man sie häufig antrifft in solcher Gegend, bildet - überplastisch gemalt - den Uebergang zwischen der "echten" Natur vorn und der aquarellierten der Tiefe, wo übrigens, fast völlig verdeckt von den Edelweissblüten, zwei kleinfingernagelgrosse Wanderer - Mädchen in rotem Mieder und Bursche mit Rucksack - bergwärts unterwegs sind. Keine 3 Quadrat-Millimeter beträgt die rote Fläche, die da gefertigt wurde. Doch korrespondiert sie farblich genau mit den roten Blümchen ganz vorn, und jeder objektive Beschauer müsste mir darin zustimmen, dass der Effekt - dies bisschen Zinnoberrot inmitten von all der Eises- und Enzianbläue, dem moosigen Grün des Hügels, dem dunkleren der Arven, dem Braun der Wiesen und dem stumpfen Blasslila des Heidekrauts - bestechend ist.

Freilich: wer oder was ist "ein objektiver Beschauer" ? Ich - der geneigte Leser hat dies längst bemerkt - bin gewiss keiner. Auch nimmt das Wort "bestechend" sich seltsam genug aus, im Munde einer Person, die so offenbar "bestochen" war, kaum, dass sie den ersten zufälligen Blick getan auf dies Gesamtkunstwerk.

Was bestach mich denn aber ? Die Frage ist rein rhetorisch gestellt, die Antwort liegt mir am Tage. Während nämlich der Meister, der dies alles schuf und - wie auf der Rückseite vermerkt steht - patentieren liess, sein Graubünden vor Augen

hatte, trage ich mein Bayern im Herzen, die Berglandschaft meiner Kindheit, der ich treunbleibe, solange es mich gibt und geben wird. Gewiss: das Schweizer Gebirg ist nicht weniger herrlich - oft ist es grossartiger -, als die oberbayerische Welt. Was ich aber meine, wenn ich "Bayern" sage, ist nicht sowohl die Natur, wie das, was sich architektonisch aus ihr erhebt und quasi ergibt, - organisch aus ihr gewachsen, in sie hineingewachsen scheint: die Dörfer. Will man mir glauben, dass ich, bei allem landschaftlich unerschöpflichem Reichtum Nordamerikas, dies Land nicht mochte, weil es keine Dörfer besitzt, - geschweige denn solche bayerischen Gepräges? In den ganzen, enormen U.S. steht nicht ein einziges Dorf, ums Kirchlein herum entstanden, - nichts Dorf-Ähnliches auch nur. Was immer - der Einwohnerzahl nach - als "Dorf" zu gelten hätte, ist eine greuliche Mini-Stadt, ekle Siedlung mit "Main-Street", "Drugstore", Kino, Tankstelle, Autofriedhof, Motel, Wellblechbaracken und, ^{häufig} ~~häufig~~ genug, ein paar Oeltürmen. Zum Weinen!

Die liebe Schweiz, versteht sich, hat Dörfer die Fülle. Besonders das Bündnerland ist rechtens stolz auf die seinen, die sehr alt sind und dickwandig, kleinen Festungen gleich, nicht bunt bemalt und barock und katholisch wie die bayerischen Dörfer. ^{Acht} ~~Viele~~, über unsere buildscheenen Heiligen! Über die "Marterln" und den "Herrgottspfeffer"!

Nun kann und wird man mir vorhalten, allem Anschein nach sei mein Kunstgebild dorflos; die teuren Fränkli also hätte ich mir sparen können, umso eher, als es offenbar krasser Kitsch sei, was ich mir da gekauft. Auch für "einzigartig" dürfe ich das "Panorama" nicht halten. Dergleichen existiere leider vielfach, und das Patentamt möchte man sehen, das diese "Erfindung" als solche legitimierte.

Immer ruhig Blut! Sagte ich nicht, dass ich zögerte, vorm Einkauf, und dass dies Zaudern mir zur Unehre gereicht ? Es gibt eine Sorte von Ueberkitsch, jenseitig, unbenennbar, supra-surrealistisch. Und klein und feige heiss' ich den Kunstkenner, der solche Kunst nicht kennen will. Auch irrt er mit seinen Anwürfen gegen das ihm weit überlegene Patentamt. Einzig mildernder Umstand: er hat halt die Pracht nicht geschaut,- und ich darf mir nicht schmeicheln, sie hier eingefangen zu haben. Einen matten Abglanz, höchstens, durft' ich vermitteln, wiewohl ich mein Bestes gab.

Ich bin sehr glücklich im Besitz des Werks und traurig nur, weil es so spät zu mir kam. Als ich ^{noch} dahinvegetierte im californischen Exil, zwischen tristen Erhebungen, die,-olivengrün und steinig,-das der Wüste abgerungene und daher unnatürlich bunte Paradies umstanden, wie hätte da das Gebild mich getröstet! Andachten hätt' ich verrichtet vor Englian und Edelweiss und dem Gebirg, hinter welchem - das raubt mir keiner - bayerische Dörfer kauern, und im schönsten ist Dult.

Nun muss ich bald zu Tale, kenne aber den Ehrenplatz schon, den daheim die Erwerbung einnehmen wird: auf dem schmalen Büchergestell neben und über meinem Bett steht unter Glas ein Brief von Jean Cocteau. Er ist - nicht eigentlich illustriert. Vielmehr hat der liebe Jean eins seiner zaubrischen Engelsprofile schriftlich für mich ausgefüllt,- mit Zeilen von ungleicher Länge, da der Text der Zeichnung anzuschmiegen war. Dorthin, dem Engel benachbart, kommt das Gebild. Und im Himmel der Jean schmaucht sein Pfeiffchen und freut sich und lacht.

.....



THOMAS MANN UND SEINE TOCHTER ERIKA MANN bei ihrem ersten Nachkriegsbesuch in der alten Heimatstadt München im Oktober 1952. Verleger Desch hatte einen Empfang für die Heimgelkehrten bereitet.

Erika Mann schreibt für die AZ eine „Liebeserklärung an Bayern“:

Bunt, barock und katholisch

Sie hat Bayern und ihre Geburtsstadt München nicht vergessen: Erika Mann, Tochter Thomas Manns und Lord-siegelbewahrerin seines literarischen Vermächnisses, schrieb für die AZ ein Feuilleton. Es ist ein Zeugnis der Verbundenheit mit jenem Lande, in dem Erika Mann geboren wurde, aus dem sie von den Nazis vertrieben wurde und in das sie nur noch als Besucherin von Fall zu Fall zurückkehrt. Ihre Heimat ist heute Kilchberg am Zürichsee.

Etwas ganz Wundervolles habe ich mir gekauft — hier, in Klostern, Graubünden, zwölf Autominuten nur unterm „Zauberberg“. Ich sah es in einem Lädchen, wo

ich für ein fremdes Hotelkind eine Puppe erstand. Zwischen steinalten Großeltern sitzend, reichle die Kleine kaum über den Tischnrand. Sie war äußerst niedlich. Niemand sprach mit ihr. Der Erwerb eines Püppchens schien dringend geboten.

Der Gegenstand, den ich beiläufig erblickte, stach mir alsbald ins Auge. Aus Gründen aber, die mich nicht ehren und von denen die Rede sein wird, schämte ich mich dessen und verließ den Laden, ohne auch nur nach dem Preis gefragt zu haben. Tage darauf stapfte ich wieder hin. Das Ding kostete 57 Franken. Hätte es 97 gekostet, ich hätte es auch gekauft, da es nicht nur schön ist, sondern schlechthin einzigartig.

Es ist dreidimensional, etwa 40 Zentimeter hoch, 35 breit und 3,5 tief. Hinter Glas und Rahmen (letzterer weiß, mit kantig-erhabener Innenleiste von sanftem Grün) befindet sich im Vordergrund, durchsetzt von silbrigem Kraut, ein moosiger Hügel (echtes Waldmoos). Überzeugend angeordnet sprießen darauf: 4 große Edelweißblüten und 2 Edelweißknospen; zwei Enzianblüten, drei rote Feldblümchen, die wie verzerrte Alpenrosen wirken; mehrere winzige Fränkchenröten, 2 kleine Erikasträucher und 2 kleinste Lärchen, die lichtgrün ausschlagen. All dies, wohlgeordnet, ist „echt“, auch wenn natürlich der Künstler seine Bäumchen und Sträucher aus den

Spitzen junger Zweige zusammenbasteln mußte. Perspektivisch errichtet, weist der Hügel einwandfreie Größenverhältnisse auf. Hinter ihm geht's in die Tiefe der Landschaft. Hohe Berge, verschneit und vergletschert, ragen in einen sehr hellen und besonnenen Himmel, ohne daß die Sonne sichtbar wäre. Zarte Federwolken schweben herbei. Von steilen und donnergroßen Felswänden fließt ein wenig Eiswasser hinunter in den breiten, stellenweise gefrorenen Gletscherbach, der in gewundenem Lauf das Bild durchzieht, bis er unterm Hügel zu verschwinden scheint. Winterlich braun das Ufergras. Jahreszeit dennoch in phantastischer Schwelge (siehe Blütenraum).



ERIKA MANN

ben herbei. Von steilen und donnergroßen Felswänden fließt ein wenig Eiswasser hinunter in den breiten, stellenweise gefrorenen Gletscherbach, der in gewundenem Lauf das Bild durchzieht, bis er unterm Hügel zu verschwinden scheint. Winterlich braun das Ufergras. Jahreszeit dennoch in phantastischer Schwelge (siehe Blütenraum).

wie die bayerischen Dörfer. Auch über unsere bildreichen Heiligen! Über die „Martern“ und den „Herrgottspeer“!

Nun kann und wird man mir vorhalten, allem Anschein nach sei mein Kunstgebild dorflös; die teuren Fränkchen also hätte ich mir sparen können, um so eher, als es offenbar krasser Kilsch sei, was ich mir da gekauft. Auch für „einzigartig“ dürfte ich das „Panorama“ nicht halten. Dergleichen existiere leider vielfach, und das Patentamt möchte man sehen, daß diese „Erfindung“ als solche legitimierte.

Unbenennbarer Überkitsch

Immer ruhig Blüt! Sagte ich nicht, daß ich zögerte, vom Einkauf, und daß dies Zaudern mir zur Unrecht gereicht? Es gibt eine Sorte von Überkitsch, jenseitig, unbenennbar, supra-surrealistisch. Und klein und feige heißt ich den Kunstkenner, der solche Kunst nicht kennen will. Auch irrt er mit seinen Anwürfen gegen das ihm weit überlegene Patentamt. Einzig mildernder Umstand: Er hat halt die Pracht nicht geschaut, und ich darf mir nicht schmeicheln, sie hier eingefangen zu haben. Einen matten Abglanz, höchstens, durfte ich vermitteln, wiewohl ich mein Bestes gab.

Ich bin sehr glücklich im Besitz des Werks und traurig nur, weil es so spät zu mir kam. Als ich noch dahingevegetierte im kalifornischen Exil, zwischen tristen Erhebungen, die — olivenfarbene und steinige — das der Wüste abgerugene und daher unnatürlich bunte Paradies umstanden, wie hätte da das Gebild mich getrübt! Andachten hält' ich vertriebt vor Enzian und Edelweiß und dem Gebirg, hinter welchem — das raubt mir keiner — bayerische Dörfer kauern, und im schönsten ist Dult.

Jean schmaucht sein Pfeifchen

Nun muß ich bald zu Tale, kenne aber den Ehrenplatz schon, den daheim die Erwerbung einnehmen wird: Auf dem schmalen Bücherstall neben und über meinem Bett steht unter Glas ein Brief von Jean Cocteau. Er ist nicht eigentlich illustriert. Vielmehr hat der liebe Jean eins seiner zaubrischen Engelsprofile schriftlich für mich ausgefüllt — mit Zeilen von ungleicher Länge, da der Text der Zeichnung anzuschmiegen war. Dorthin, dem Engel benachbart, kommt das Gebild. Und im Himmel der Jean schmaucht sein Pfeifchen und freut sich und lacht.

250 Bände „edition suhrkamp“

Die „edition suhrkamp“, eine Taschenbuchreihe des wissenschaftlichen Zeitalters, feiert — im fünften Jahr ihres Bestehens — ein Jubiläum: Das Erscheinen von Band Nr. 250. Sie feiert dieses Vierteljahrtausend, in dem sie vierer Säulenheiliger des Suhrkamp-Verlages (und der „edition“) gedenkt. Die März-Bände mit den Nummern 249 bis 252 tragen diese Titel: „Über Theodor W. Adorno“, „Über

Walter Benjamin“, „Über Ernst Bloch“ und „Über Ludwig Wittgenstein“. Und sie präsentieren auf jeweils 150 bis 170 Seiten und zum Preise von drei Mark: Aufsätze über die Titel-Figuren.

Die Gesamtauflage der „edition“ liegt jetzt bei 5,8 Millionen Exemplaren, Spitzenreiter (mit 450 000 Exemplaren): „Mutter Courage und ihre Kinder“ von Bert Brecht.

Seit gestern gibt es einen sowjetischen Reader's Digest in Deutschland

Pustebblumen und Sputnik

Nun hat Amerikas Optimisten-Postille „Reader's Digest“ in der Bundesrepublik ihr Pendant aus Moskau gefunden. Mit der fortschrittlichen Monatszeitschrift „sputnik“ soll nach dem Willen des Stuttgarter Verlegers Hans Weipert endlich „eine große Lücke“ zwischen „Pflanzenthrone und ultima ratio“ geschlossen werden. Seit gestern wird „sputnik“ mit einer Startauflage von 100 000 Exemplaren (Preis 2 Mark) an den Kiosken angeboten.

Weipert, Chef des Belser-Verlages, glaubt, mit „sputnik“ eröffnen sich ganz neue Möglichkeiten. Das will man nach der Lektüre des ersten roten Monatsmagazins nicht recht glauben. Nach den Worten des Verlegers kann

endlich etwas über Rußlands Kaviar.

Für die Bildungsbeflissenen liefert „sputnik“ einen Aufsatz über das Vitamin B15 und das Rezept der Hühnerpastete „Kurmik“. Für den Kunstfreund sind ein paar Farbphotos von Pustebblumen, Stadtwappen und Ikonen eingehaftet. Miniaturbildchen und entsprechende Texte zeigen die „Wirkungsstätten“ Lenins in Deutschland und der Schweiz.

Mit diesem Produkt, das Kaufmann Weipert während mehrerer Moskau-Trips erhandeln konnte, hofft er auf einen gesamtdeutschen Absatz. In der Schweiz und in Österreich liegt die merkwürdige Leserauswahl ebenfalls an den Kiosken. Ob auch die volkseigene DDR ihren Bürgern den in Stuttgart zusammengestellten

Digest gönnt, konnte Weipert bisher nicht erfahren.

Belser's Buchmacher Weipert, der „als Verleger in die Zeit hinein tätig sein möchte“, fixierte in seinem Vertrag mit Moskau Nowost-Press, daß „sputnik“ unpolitisch zu sein habe. In einer ersten Kritik von Erich Kuby an dem Papier-Frischling heißt es: „Indes sollte die Abstinenz von der Politik nicht so weit gehen, daß wir aus „sputnik“ nicht mehr erfahren, die Sowjetunion sei ein kommunistisches Land.“

Treffend kommentiert ein Witz in der ersten Nummer den gedruckten „sputnik“: „Um Gottes willen“ — ruft die Frau ihrem Mann zu. — „Der Junge ist die Zeitung.“ — „Macht nichts, es ist die gestrige.“ h. b. hoch

Prager Schriftsteller gibt zu:

Manifest war gefälscht

Das „Manifest der tschechoslowakischen Schriftsteller“, das im Herbst 1967 von der Londoner „Sunday Times“ veröffentlicht worden war und in der ganzen Welt großes Aufsehen erregt hatte, war eine Fälschung. Der Verfasser des Auftrufes, Dr. Ivan Píšťal, bestätigte dies in einem Interview der Prager Zeitung „Lidova Demokracie“, betonte aber gleichzeitig, daß er sich von dem Inhalt nicht distanzieren. „Ich war der Zeit mehrere Monate voraus“, sagte er. Seine Aktion sei ein Fehler gewesen, meinte Píšťal, der kürzlich aus der Haft entlassen wurde. Vor allem die Form, die er gewählt habe, sei falsch gewesen. Er habe

zwar nicht Namen unter das Manifest gesetzt — angeblich 326 Schriftsteller, Intellektuelle und Künstler unterzeichnet —, aber er habe geschätzt, wie viele Mitglieder des Schriftstellerverbandes und anderer Künstlervereinigungen seinen Aufruf gutheißen haben könnten. „Selbst heute bin ich überzeugt, daß die Zahlen den Tatsachen ziemlich nahekommen“, fügte er hinzu. Sein Manifest sei „ein Protest gegen die seinerzeit herrschenden Gegebenheiten“ gewesen. Er habe alle Dinge kritisiert, die heute in breiter Öffentlichkeit von Presse, Rundfunk und Fernsehen kritisiert werden. AZ

Burgtheater-Triumph in New York

Ausgezeichnete Kritiken erhielt das Wiener Burgtheater bei seinem New Yorker Gastspiel mit Arthur Schnitzlers „Professor Bernhardi“. Die glänzende Aufführung wird „nicht nur auf den Hauptdarsteller Ernst Deutsch, sondern ebenso auf das Ensemble als eigentlichen Star“ („New York Times“) zurückgeführt. Schnitzlers Stück wurde für die Zuhörer, die der deutschen Sprache nicht mäch-

tig waren, mit Transistorgeräten simultan übersetzt.

Die „Staatsphilharmonie Sofia“, das staatliche bulgarische Sinfonieorchester, wird vom 22. April bis zum 9. Mai erstmals in der Bundesrepublik gastieren.

Der „Deutsche Kunstpreis der Jugend“ (10 000 Mark) wird in diesem Jahr für Arbeiten auf dem Gebiet der Plastik ausgeschrieben.



SPUTNIK-TITELBLATT

man hier erstmals in deutscher Sprache lesen, „was Rußland denkt und schreibt“, in unpolitischen Originalbeiträgen aus 8000 Tageszeitungen und 4000 Zeitschriften.

Das Resultat der sowjetischen Denker und Schreiber sähe dürrig aus, wenn man diesen Mischwaren-Pressespiegel für repräsentativ hielt. Auf 214 Seiten — mit westdeutscher Reklame gewürzt — plaudert der Gewichtsbesitzer Juri Wlasow über den Berufsport, stellt man „Unsere Freunde, die Delphine“ vor, vermittelt einen „Kennerblick auf Frauenschönheit“ und erfährt



THOMAS MANN UND SEINE TOCHTER ERIKA bei ihrem ersten Nachkriegsbesuch in der alten Heimatstadt München im Oktober 1952. Verleger Desch hatte einen Empfang für die Heimkehrerinnen bereitet.

Seit gestern gibt es einen sowjetischen Reader's Digest in Deutschland

Pustebblumen und Sputnik

Nun hat Amerikas Optimisten-Postille „Reader's Digest“ in der Bundesrepublik ihr Pendant aus Moskau gefunden. Mit der fortschrittsgläubigen Monatszeitschrift „sputnik“ soll nach dem Willen des Stuttgarter Verlegers Hans Weipert endlich „eine große Lücke“ zwischen „Pfauenthron und ultima ratio“ geschlossen werden. Seit gestern wird „sputnik“ mit einer Startauflage von 100 000 Exemplaren (Preis 2 Mark) an den Kiosken angeboten.

Weipert, Chef des Belser-Verlages, glaubt, mit „sputnik“ eröffnen sich ganz neue Möglichkeiten. Das will man nach der Lektüre des ersten roten Monatsmagazins nicht recht glauben. Nach den Worten des Verlegers kann



SPUTNIK-TITELBLATT

man „hier erstmals in deutscher Sprache“ lesen. „was Rußland denkt und schreibt“ in unpolitischen Originalbeiträgen aus 8000 Tageszeitungen und 4000 Zeitschriften.

Das Resultat der sowjetischen Denker und Schreiber sieht dürftig aus, wenn man diesen Mischwaren-Pressepiegel für repräsentativ hielt. Auf 214 Seiten — mit westdeutscher Reklame gewürzt — plaudert der Gewichtheber Juri Wlassow über den Berufsport, stellt man „Unsere Freunde, die Delphine“ vor, vermittelt einen „Kennerblick auf Frauenschönheit“ und erfährt

endlich etwas über Rußlands Kaviar.

Für die Bildungsbeflissenen liefert „sputnik“ einen Aufsatz über das Vitamin B15 und das Rezept der Hühnerpastete „Kurzniuk“. Für den Kunstfreund sind ein paar Farbphotos von Pustebblumen, Stadtweipen und Ikonen eingeklebt. Miniaturbildchen und entsprechende Texte zeigen die „Wirkungsstätten“ Lenins in Deutschland und der Schweiz.

Mit diesem Produkt, das Kaufmann Weipert während mehrerer Moskau-Trips erhandeln konnte, hofft er auf einen gesamtdeutschen Absatz. In der Schweiz und in Österreich liegt die merkwürdige Leserauswahl ebenfalls an den Kiosken. Ob auch die völkische DDR ihren Bürgern den in Stuttgart zusammengestellten

Sie hat Bayern und ihre Geburtsstadt München nicht vergessen: Erika Mann, Tochter Thomas Manns und Lord-siegelbewahrerin seines literarischen Vermächtnisses, schrieb für die AZ ein Feuilleton. Es ist ein Zeugnis der Verbundenheit mit jenem Lande, in dem Erika Mann geboren wurde, aus dem sie von den Nazis vertrieben wurde und in das sie nur noch als Besucherin von Fall zu Fall zurückkehrt. Ihre Heimat ist heute Kilchberg am Zürichsee.

Etwas ganz Wunderbares habe ich mir gekauft — hier, in Kilchberg, Graubünden, zwölf Autominuten nur unterm „Zauberberg“. Ich sah es in einem Lädchen, wo

Digest gönnt, konnte Weipert bisher nicht erfahren.

Belser Buchmacher Weipert, der „als Verleger in die Zeit hinein tätig sein möchte“, fixierte in seinem Vertrag mit Moskau Novosti-Press, daß „sputnik“ unpolitisch zu sein habe. In einer ersten Kritik von Erich Kuby an dem Papier-Frischling heißt es: „...Indes sollte die Abstinenz von der Politik nicht so weit gehen, daß wir aus „sputnik“ nicht mehr erfahren, die Sowjetunion sei ein kommunistisches Land.“

Treffend kommentiert ein Witz in der ersten Nummer den gedruckten „sputnik“: „Um Gottes willen“ — ruft die Frau ihrem Mann zu — „der Junge ist die Zeitung!“ — „Macht nichts, es ist die gestrige.“ h. b. hoch

Prager Schriftsteller gibt zu:

Manifest war gefälscht

Das „Manifest der tschechoslowakischen Schriftsteller“, das im Herbst 1967 von der Londoner „Sunday Times“ veröffentlicht worden war und in der ganzen Welt großes Aufsehen erregt hatte, war eine Fälschung. Der Verfasser des Auftrufes, Dr. Ivan Paff, bestätigte dies in einem Interview der Prager Zeitung „Lidova Demokracie“, betonte aber gleichzeitig, daß er sich von dem Inhalt nicht distanzieren. „Ich war der Zeit mehrere Monate voraus“, sagte er. Seine Aktion sei ein Fehler gewesen, meinte Paff, der kürzlich aus der Haft entlassen wurde. Vor allem die Form, die er gewählt habe, sei falsch gewesen. Er habe

zwar nicht Namen unter das Manifest gesetzt — angeblich hatten 336 Schriftsteller, Intellektuelle und Künstler unterzeichnet —, aber er habe geschätzt, wie viele Mitglieder des Schriftstellerverbandes und anderer Künstlervereinigungen seinen Aufruf gutgeheißen haben könnten. „Selbst heute bin ich überzeugt, daß die Zahlen den Tatsachen ziemlich nahekommen“, fügte er hinzu. Sein Manifest sei „ein Protest gegen die seinerzeit herrschenden Gegebenheiten“ gewesen. Er habe alle Dinge kritisiert, die heute in breiter Öffentlichkeit von Presse, Rundfunk und Fernsehen kritisiert werden. AZ

Burgtheater-Triumph in New York

Ausgezeichnete Kritiken erhielt das Wiener Burgtheater bei seinem New Yorker Gastspiel mit Arthur Schnitzlers „Professor Bernhardt“. Die glänzende Aufführung wird „nicht nur auf den Hauptdarsteller Ernst Deutsch, sondern ebenso auf das Ensemble als eigenlichen Star“ („New York Times“) zurückgeführt. Schnitzlers Stück wurde für die Zuhörer, die der deutschen Sprache nicht mäch-

tig waren, mit Transistorgeräten simultan übersetzt.

Die „Staatsphilharmonie Sofia“, das staatliche bulgarische Sinfonieorchester, wird vom 29. April bis zum 9. Mai erstmals in der Bundesrepublik gastieren.

Der „Deutsche Kunstpreis der Jugend“ (10 000 Mark) wird in diesem Jahr für Arbeiten auf dem Gebiet der Plastik ausgeschrieben.

Erika Mann schreibt für die AZ eine „Liebeserklärung an Bayern“:

Bunt, barock und katholisch

Ich für ein fremdes Hotelkind eine Puppe erstand. Zwischen steinernen Großeltern sitzend, reichte die Kleine kaum über den Tischrand. Sie war äußerst niedlich. Niemand sprach mit ihr. Der Erwerb eines Pöppchens schien dringend geboten.

Der Gegenstand, den ich beiläufig erblickte, stach mir alsbald ins Auge. Aus Gründen aber, die mich nicht ehren und von denen die Rede sein wird, schämte ich mich dessen und verliebte den Laden, ohne auch nur nach dem Preis gefragt zu haben. Tags darauf stapfte ich wieder hin. Das Ding kostete 57 Franken. Hätte es 97 gekostet, ich hätte es auch gekauft, da es nicht nur schön ist, sondern schlechthin einzigartig.

Es ist dreidimensional, etwa 40 Zentimeter hoch, 25 breit und 3,5 tief. Hinter Glas und Rahmen (letzterer weiß, mit kantig-erhabener Innenleiste von sanftem Grün) befindet sich im Vordergrund, durchsetzt von silberigen Kraut, ein moosiger Hügel (echtes Waldmoos). Überzeugend angeordnet sprießen darauf: 4 große Edelweißblüten und 2 Edelweißknospen; zwei Enzianblüten, drei rote Feldblümchen, die wie verzerrte Alpenrosen wirken; mehrere stamplige Farnkräutlein, 2 kleine Erikasträucher und 2 kleinste Lärchen, die lichtgrün ausschlagen. All dies, wohlgeordnet, ist „echt“, auch wenn natürlich der Künstler seine Blümchen und Sträucher aus den

Spitzen junger Zweige zusammenbasteln mußte.

Perspektivisch errichtet, weist der Hügel einwandfreie Größenverhältnisse auf. Hinter ihm geht's in die Tiefe der Landschaft. Höhe, Berge, verschneit und verjüngert, ragen in einen sehr hellen und besonnenen Himmel, ohne daß die Sonne sichtbar wäre. Zarte Federwolken schweben herbei.



ERIKA MANN

ben herbei. Von steilen und donnergauen Felswänden fließt ein wenig Eiswasser hinunter in den breiten, stellenweise gefrorenen Gletscherbach, der in gewundenem Lauf das Bild durchzieht, bis er untären Hügel zu verschwinden scheint. Winterlich braun das Ufergras, Jahreszeit dennoch in phantastischer Schwebel (siehe Blütenraum).

Mädchen im roten Mieder

Eine Gruppe von Arven, wie man sie häufig antrifft in solcher Gegend, bildet — überaus plastisch gemalt — den Übergang zwischen der „echten“ Natur vorn und der aquariellierten der Tiefe. Wo übriges, fast völlig verdeckt von den Edelweißblüten, zwei kleinfingernagelgroße Wanderer — Mädchen in roten Mieder und Bursche mit Rucksack — bergwärts unterwegs sind. Keine 3 Quadratmillimeter beträgt die rote Fläche, die da gefertigt wurde. Doch korrespondiert sie farblich genau mit den roten Blümchen ganz vorn, und jeder objektive Beschauer müßte mir darin zustimmen, daß der Effekt — des blicklichen Zinnoberrot inmitten von all der Eises- und Enzianbläue, dem moosigen Grün des Hügel, dem dunkleren der Arven, dem Braun der Wiesen und dem stumpfen Bläulich des Heidekrauts — bestehend ist.

Freilich: Wer oder was ist „ein objektiver Beschauer“? Ich — der geneigte Leser hat dies längst bemerkt — bin gewiß keiner. Auch nimmt das Wort „bestehend“ sich seltsam genug aus, im Munde einer Person, die so offenbar „bestochen“ war, kaum, daß sie den ersten auffälligen Blick getan auf dies Gesamtkunstwerk.

Was bestach mich denn aber? Die Frage ist rein rhetorisch gestellt, die Antwort liegt mir am Tage. Während nämlich der Meister, der dies alles schuf und — wie auf der Rückseite vermerkt steht — patentieren ließ, sein Graubünden vor Augen hatte, trage ich mein Bayern im Herzen, die Berglandschaft meiner Kindheit, der ich treu bleibe, solange es mich gut und geben wird. Gewiß: Das Schweizer Gebirg ist nicht weniger herrlich — oft ist

wie die bayerischen Dörfer. Auch über unsere bildschönen Heiligen! Über die „Marterln“ und den „Herrgottsleffer“!

Nun kann und wird man mir vorhalten, allem Anschein nach sei mein Kunstgebild dorflös; die teuren Fränkln also hätte ich mir sparen können, um so eher, als es offenbar krasser Kitsch sei, was ich mir da gekauft. Auch für „einzigartig“ dürfte ich das „Panorama“ nicht halten. Dergeichen existiere leider vielfach, und das Patentamt möchte man sehen, daß diese „Erfindung“ als solche legitimiert.

Unbenennbarer Überkitsch

Immer ruhig Blut! Sagte ich nicht, daß ich zögerte, vorm Einkauf, und daß dies Zaudern mir zur Unehre gereicht? Es gibt eine Sorte von Überkitsch, jenseitig, unbenennbar, supra-surrealistisch. Und klein und feige heißt ich den Kunstkenner, der solche Kunst nicht kennen will. Geht irrt er mit seinen Anwürfen gegen das ihm weit überlegene Patentamt. Einzig mildernder Umstand: Er hat halt die Pracht nicht geschaut, und ich darf mir nicht schmeicheln, sie hier eingefangen zu haben. Einen matten Abglanz, höchstens, darf ich vermitteln, wiewohl ich mein Bestes gab.

Ich bin sehr glücklich im Besitz des Werks und traurig nur, weil es so spät zu mir kam. Als ich noch dahingekletterte im kalifornischen Exil, zwischen tristen Erhebungen, die — olivenfarben und steinig — das der Wüste abgerungene und daher unnatürlich bunte Paradies umstanden, wie hätte das Gebild mich getrübt! Andachten hält ich vertriebt vor Enzian und Edelweiß und dem Gebirg, hinter welchem — das raubt mir keiner — bayerische Dörfer kauern, und im schönsten ist Dult.

Jean schmaucht sein Pfeifchen

Nun muß ich bald zu Tale, kenne aber den Ehrenplatz schon, den daheim die Erwerbung einnehmen wird: Auf dem schmalen Büchergestell neben und über meinem Bett steht unter Glas ein Brief von Jean Cocteau. Er ist nicht eigentlich illustriert. Vielmehr hat der liebe Jean eins seiner zauberischen Engelsprofile schriftlich für mich ausgefüllt — mit Zeilen von ungleicher Länge, da der Text der Zeichnung anzuschmiegen war. Dorthin, dem Engel benachbart, kommt das Gebild. Und im Himmel der Jean schmaucht sein Pfeifchen und freut sich und lacht.

250 Bände „edition suhrkamp“

Die „edition suhrkamp“, eine Taschenbuchreihe des wissenschaftlichen Zeitalters, feiert — im fünften Jahr ihres Bestehens — ein Jubiläum: Das Erscheinen von Band Nr. 250. Sie feiert dieses Vierteltausend, in dem sie vierer Säulenbühner des Suhrkamp-Verlages und der „edition“ gedenkt. Die März-Bände mit den Nummern 249 bis 252 tragen diese Titel: „Über Theodor W. Adorno“ „Über

Walter Benjamin“, „Über Ernst Bloch“ und „Über Ludwig Wittgenstein“. Und sie präsentieren auf jeweils 150 bis 170 Seiten und zum Preise von drei Mark: Aufsätze über die Titel-Figuren.

Die Gesamtauflage der „edition“ liegt jetzt bei 5,8 Millionen Exemplaren, Spitzenreiter (mit 450 000 Exemplaren): „Mutter Courage und ihre Kinder“ von Bert Brecht.